

Eine Radfahrer-Liebesgeschichte.

Aus dem Englischen, bearbeitet von E. Spiegel.

Es ist schwer, sich einen verliebten Menschen vorzustellen, der plötzlich von der Radfahrermanie, wie von dem ersten Mafernanfall, ergriffen worden ist.

Verliert ein Mann sein Herz, so vermischt sich seine Individualität — das sagen wenigstens die Romanchristen — er büßt seinen Willen und seinen Ehrgeiz ein, und während er sich die ernsthaftesten Gedanken über die ihm am besten klebende Haarfrisur macht, vernachlässigt er seine Geschäftsstunden auf die bestmögliche Weise.

Die Radfahrermanie ist beinahe noch schlimmer als die Liebesmanie, denn erstens fängt sie furchtbar technisch an, zweitens verlegt sie den Fahren den fast fortwährend in einen Zustand höchst ungemüthlicher Transpiration, drittens hält sie ihn vom Hause entfernt, und seine Unterhaltungsgegenstände sind für ihn erloschen oder in seinem Bekanntheitsbereich zu machen. Auf seine Unterhaltungsgegenstände und seinen Gesichtskreis übt sie einen höchst monotonen, einseitigen Einfluß aus, denn für ihn existiren nur zwei Menschentypen, die sie fahren, und die, die nicht fahren können; Alles was er auf dem Rad vollbringt und erlebt, erzählt er in ungeschickter, egoistischer Weise, in der Robinson Crusoe seine Erlebnisse niedergeschrieben hat, und je größer sich seine Manie ausbreitet, desto kleiner schwindet sein Geist zu werden. Nichts als Mechanismus, Patentfahrersicherungen, Bremsen und Pedale interessieren ihn mehr; man sieht ihn höchst ernsthaft mit einem Freunde reden, und Beide strecken die Köpfe zusammen, ihre Augen scheinen aus den Höhlen treten zu wollen, ihr Athem geht rascher und rascher, sie befinden sich in fieberhafter Erregung und sind allem Anscheine nach einer Frau wegen in Streit gerathen und werden sich fordern; — nichts davon, sie streiten sich nur über die besonderen Vorzüge ihrer gegenseitigen Räder.

Der Held unserer Erzählung besaß Seelenstärke genug, um sich zu gleicher Zeit in ein Mädchen und in ein Rad zu verlieben, ein Zeichen, daß er jedenfalls ein prächtiger, groß angelegter Mensch war; aber gerade durch seine Doppelmöglichkeit wurde er etwas langweilig, denn für ihn gab es nur zwei Gesprächsgegenstände, „Räder“ oder „Mädchen“. Er hieß Hans, war keine hervorragende Persönlichkeit und bildete also darin eine Ausnahme von unserer jetzigen, glänzenden, selbstbewußten Jugend.

Um Nelly, das Mädchen, schwebte jener unbeschreibliche Reiz, der so ansteckend wirkt und sich so schwer erklären läßt; nicht daß sie hübsch gewesen wäre, aber es gab tausendmal schönere als sie; und doch mußte in ihren nachschwarzen Augen und ihrem launischen rothen Mund Etwas liegen, was die Männer widerstandslos zu ihr hingog. Denn Hans war nicht ihr einziger Bewunderer, und es gab außer ihm noch andere, kluge und geistreiche und nicht von der Radfahrermanie befallene Verehrer, die sich um ihr Herz und ihre Hand bewarben.

Aber die Liebe läßt sich nur einmal nicht gebieten; mochten die Männer auch noch so lebenswürdig, schön und gut sein, Nelly zog ihren Hans, trotzdem er weniger hübsch aussah, in der tiefsten Radfahrermanie stecte und schon einmal verheiratet gewesen war, doch allen anderen Bewerbern vor.

Besonders der letzte Punkt aus seiner Vergangenheit war ihr höchst angenehm, denn nicht um alles in der Welt hätte sie seine erste Liebe sein mögen, selbst nicht um den schönsten neuesten französischen Sommerhut von Madame Birori.

Die erste Liebe war ein längst überwundener Standpunkt bei Hans, aber als gefühlvoller Mensch konnte er die Erinnerung an sie nicht aus seinem Gedächtniß verbannen, und hier und da, mittelst unangenehmer Zeit, überließ er sich seinen Erinnerungen und erachtete — mehr zu seinem als seiner Aufrechter Ergebenheit — von seiner ersten Liebe. Leider muß ich eingestehen, daß die Herren der Schöpfung manchmal sehr lästig werden können, besonders aber dann, wenn sie ihre Auserwählten immer mit einem u. demselben Thema das zu Tode langweilen. Es giebt Männer, die nur über „Werde“, und andere, die nur über „Wetten“ zu reden im Stande sind,

wieder andere unterhalten sich stets von „Kunst und Wissenschaft“, manche machen nur den Mund auf, wenn von der letzten neumodischen Sünde, den „Mädern“, gesprochen wird, aber die Schlimmsten sind die, die immer wieder von „dem anderen Mädchen“ anfangen.

Ich habe schon einmal gesagt, daß Hans weder eine hervorragende Persönlichkeit noch ein gesprächiger Gesellschafter war, denn Menschen, die es mit der Wahrheit ernst nehmen, sind selten sehr lebhaft beunlagt. Wenn er seiner Nelly beim Essen gegenüberstand und in ihre dunklen Augen sehen konnte, schloß er sich schon vollständig befriedigt, und seine ganze Unterhaltung beschränkte sich gewöhnlich auf einige Bemerkungen über sein Rad und die Verbesserungen, die er daran anbringen wollte. Sein Bräutigam schloß nachsichtig zu Allem, was er sagte, und wenn er gar zu monoton wurde, versuchte sie, das Gespräch unbemerkt in andere Bahnen zu lenken.

Am einemllugsabend aber fiel es ihm ein, von „dem anderen Mädchen“ anzufangen. „Eigentlich möcht ich doch gern wissen, was aus Anna geworden ist!“ begann er, während er die Gläser füllte. Nelly nahm sofort eine etwas gelangweilte Miene an, gab vor, es nicht zu wissen, und bemächtigte sich zweier Zahnstocher, die sie plötzlich sehr zu interessieren schienen, und die sie miteinander zu vergleichen anfing.

„Sie kann sich nichts aus dem Rad machen, mit dem sie jetzt radelt.“ fuhr Hans fort und sah den Mehverfuchen mit der größten Gemüthsruhe zu; „ich weiß, daß er nicht ihr Geschwad ist, denn seine Beine sind viel zu schlapp, und er kann die Arme nicht ordentlich durchdrücken. Ihr Frauen seid doch komische Geschöpfe; wie ist es nur möglich, daß sich ein solch Geschöpf wie Anna an einen Menschen wie Paul Brummer wegzuwerfen vermag?“

Unterdessen hatte Nelly herausgefunden, daß der eine Zahnstocher bedeutend kürzer als der andere war, und brach ein Stück von dem längeren ab, um sie aneinander anzupassen.

Seufzend fuhr Hans in seinem Monolog fort: „Wir haben schöne Zeiten zusammen erlebt, Anna und ich, wie genau erinnere ich mich an den Tag, wo wir ausfuhrten, und ich selbst lachste; es war etwas windig, und sie trug eines von den runden grauen Dingen, die mit einer Menge kleiner Krangen besetzt sind, wie heißen sie doch nur?“

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte Nelly und betrachtete ihre Fingerringel, die allerdings sehr hübsch, aber gar nicht interessant waren.

„Oh, Du mußt es doch wissen!“ entgegnete er gereizt. „Sie fliegen immer in der Luft herum. Nun, wie sie auch heißen mögen, wir waren noch nicht weit gefahren, als uns Brummer, der furchtbar eifersüchtig war, zu Pferde begegnete. Nein, das Gesicht hätte ich Du sehen sollen, es war so weiß wie dein Kleid; ich glaube, wenn er getönet hätte, hätte er mich am liebsten auf der Stelle in's Jenseits befördert!“ Und Hans lachte vor selbstzufriedener Eitelkeit über das ganze Gesicht.

Einige Augenblicke herrschte Stillschweigen, dann wiederholte er noch einmal in bedauerndem Ton: „Sie war ein hübsches Geschöpf!“

Jetzt hob Nelly die Augen zu ihm auf und legte die Zahnstocher bei Seite, und Hans bemerkte nun zum ersten Mal, daß ihr gewöhnlich blaßes, ostenfarbiges Gesicht — Anna's war immer roth angehaucht gewesen — glühend geröthet war und ihre Augen Blitze schossen.

„Wenn sie so süß ist, daß Du noch immer den Geschmack von ihr im Munde hast,“ sagte sie, ohne in ihrer Erregung auf die Auswahl ihrer Worte zu achten, „so will ich ihn Dir nicht länger verberben! Es ist heute nicht das erste Mal, daß Dir die Vergangenheit besser als die Gegenwart zu gefallen scheint, ich gebe Dir aber mein Wort darauf, daß es das letzte Mal gewesen ist. Laß uns nach Hause gehen!“

Hans starrte sie sassunglos an, er hatte sie für ein hochherziges Mädchen gehalten, das über kleinliche Eifersucht erhaben sein mußte, und konnte nicht verstehen, warum sie auf einmal so erregt war; der arme Junge wußte nicht, daß es in diesem Punkt überhaupt keine Hochherzigkeit bei den Frauen giebt.

„Aber, Liebe,“ stellte er ihr vor, „es ist ja Alles vorüber!“ „Das ist es auch mit uns!“ erwiderte sie höflich. „Bring mich nach Hause!“

Nun begann er sich doch etwas unbehaglich zu fühlen, und in seiner Verle-

genheit pfiff er leise vor sich hin; vor der endgiltigen Verlobung war ihm allerdings nicht bange, aber sie war ein schweres Stück Arbeit, und sie würde ihm herzlich sauer gemacht werden. Selbst der Kellner, dessen Gefühle noch nicht vollständig abgestumpft waren, sah ihn bestürzt und theilnahmevoll an und hätte ihm gern sein Beileid ausgedrückt, als er das Trinkgeld in Empfang nahm.

Sobald sie auf der Straße waren, begann Hans, der meinte, daß Nelly gern fuhr, und der sich eine Verlobung im Wagen leichter als wo anders vorstellte: „Wollen wir eine Drofschle nehmen?“

„Nein, ich gehe lieber!“ erwiderte sie kurz und bog in „die Linden“ ein. Die Straße „Unter den Linden“ ist sehr breit, und wenn zwei Menschen in gehöriger Entfernung von einander gehen wollen, steht ihnen nichts im Wege; das thaten denn auch die Beiden, und bis vor Nelly's Hausthür wurde kein Wort miteinander gewechselt. Nachdem sie mit ihrem Schlüssel geöffnet hatte, deutete sie ihrem Geliebten nur durch eine Handbewegung an, daß er ihr folgen solle, und ging sofort in das Wohnzimmer, wo sie ihre Mutter, eine stattliche, wohlbeleibte Dame, die fortwährend in tausendbenutzten über den Eigensinn ihrer Tochter schwebte, vorfand. Sie hatte sich einstellweilen das Wort an das Brautpaar im Schaukelstuhl vertreiben und ließ einen Seufzer der Erleichterung aus, als die Beiden eintraten; aber ihr Gesicht zog sich bedeutend in die Länge, als Nelly ihr die Hand auf die Schulter legte und sie bat, sie für einige Minuten mit Hans allein zu lassen, und mit gemütheten Gefühlen sah dieser seiner zukünftigen Schwiegermutter nach, wie sie gehörig zum Zimmer hinauswaffelte.

„Jetzt höre mich an,“ begann seine Braut, sobald sich die Thür geschlossen hatte, und warf ihren neuen theuren Frühjahrschuh achtlos auf das Sopha; „zwischen uns ist Alles vorbei, denn ich habe keine Lust, die zweite Geige zu spielen, selbst nicht für das schönste, hübschste Mädchen auf der Welt. Wenn Du mich liebst, mußt ich Dir recht sein, wie ich bin, oder Du hast mich überhaupt nicht gern; auf keinen Fall aber setze ich mich wieder hin, um Deine gefühlvollen Erinnerungen mit anzuhören. Es ist mir vollständig gleichgültig, wie eine Andere aussieht, und wer sie ist, ich lasse mich doch nicht von ihr in den Hintergrund drängen; Du hast mich heute nicht das erste Mal auf diese Weise beleidigt und getränkt, sei aber versichert, daß es das letzte Mal gewesen ist!“

Sie hatte die Worte so hastig und überfüllt herabgesprudelt, daß sie jetzt athemlos aufstehen mußte, und Hans benutzte sofort die Gelegenheit, um ihr mit vollständig ruhiger Stimme zu erwidern: „Ich habe nur gedacht, daß Dich Alles, was mich anbetrifft, interessieren würde — selbst eine alte Liebe.“ Mit einem verächtlichen Blick, der so deutlich wie möglich sagte: „Wie wenig verzeihst Du die Frauen!“ sah ihn Nelly an, ihren Lippen aber entschloß sie nur eine einzige Silbe: „Rarr!“

Zu jeder anderen Zeit hätte ihn dieses gewöhnliche Wort von ihr nur unangenehm berührt, der verächtliche Ton jedoch, in dem sie es heute aussprach, reizte ihn dergestalt, daß er feuertoch im Gesicht wurde und zornig erwiderte: „Wenn Du schon so früh mit der Eifersucht anfängst —“

„Angefangen und beendet,“ entgegnete sie hitzig, „ich schide Dir morgen Dein Biende zurück, — denn in unserer modernen Zeit nimmt das Biendrad jetzt öfters die Stelle des Verlobungsringes ein.“

Hans nahm seine Hut: „Du wirst es, und es ist Deine Schuld —“

„Ich weiß es, und nun geh!“ Die Hausthür fiel in's Schloß, und das erregte Mädchen stürzte aus dem Zimmer, um mit Gewalt die herabbrechenden Thürnen zu unterdrücken; der Mann aber, der den „faux pas“ gemacht hatte, ging langsam und nachdenklich seines Weges und murmelte: „Sie hat ganz Recht gehabt, und ich war ein Narr, ich hätte nur den „Rädern“ und nicht von „Annas“ sprechen sollen!“

Radfahrers Kriegsliste.

Die Radfahrermanie ist ein Segen für verabschiedete Liebhaber; das empfindet auch Hans und versucht, die Liebe in seinem Herzen und Leben mit endlosen Fahrten und Mechanismen auszufüllen. Trotzdem bemerkten sei-

ne Freunde, daß er anfing, den Chniler zu spielen, daß er sich nicht mehr um seine Feiur kümmerte und die Geschäftsstunden pünktlich einhielt, ja, daß er sogar manchmal länger als nöthig auf dem Komptoir blieb und mit seinem verwilderten Hartnackts beinahe ein Fußballspieler aussah.

Inzwischen aber trat er sich mit einer Idee, und da sie bei seinem etwas schwachen Denkvermögen nur langsame Fortschritte machte, dauerte es beinahe zwei Monate, bis sie vollständig zur Reife gelangt war. Dann aber kaufte er sich ein Tandem und ließ es sich auf sein Zimmer schiden, und mindestens eine halbe Stunde betrachtete er es dort in tiefstem Stillschweigen. Aufgeregt ging er in der Stube hin und her, rauchte verschiedene Cigarren nur halb zu Ende, zwickte seinen Hund in den Schwanz und in die Ohren und warf die Zeitungen um sich herum. Als seine Ungebuld ihrem Höhepunkt erreicht hatte, trat sein Freund Werner ein, der sich ebenfalls für Räder interessirte, aber nicht von der Manie für sie beherzigt war, und sofort wurde er vor die neue Maschine geführt, die Beide nun auf das Eingehendste untersuchten und kritisirten. Werner, als der Aeltere, verstand schon besser, mit den Frauen umzugehen, und Hans, die Gelegenheit benutzend, ergriß ihn am Arm und schüttelte ihm sein ganzes Herz aus. Er erzählte ihm von seinem Verlöbniß mit Nelly und beschwor ihn, ihm zu helfen, aber der Freund, der ihm zwar angelogenlich, doch mit etwas gelangweiltem Ausdruck zuhörte, brachte seinem Liebeschmerz nur wenig Sympathie entgegen. Je weiter er indessen in seiner Erzählung fortschritt, desto interessirter und gespannter folgte Werner seinen Worten, und als er geendet hatte, konnte Jener nur mit Mühe ein leises Lächeln unterdrücken.

„Eigentlich ist Dir ganz recht geschieden,“ bemerkte er, als Hans geendet hatte; „wenn Du nur so dumm sein und ihr von einer „Anderen“ vorjammern? Das lassen sich die Weiber niemals gefallen, und Du trägst ganz allein die Schuld an Eurem Bruch. Ich will mich damit nicht zum Vertheidiger kleinlicher Eifersüchteleien aufwerfen, aber das merke Dir, alter Kerl: wenn Du mit Frauen gut auskommen willst, so lasse sie mit Handshaken an! Bei Nelly wirst Du wohl ausgepielt haben, armer Junge, und das thut mir aufrichtig leid um Dich, denn sie ist ein verzaubert hübsches Mädchen!“

„Ich verlange keine philosophischen Abhandlungen von Dir, ich verlange Deine Hilfe, und Du kannst mir helfen, wenn Du willst,“ erwiderte Hans flehend und hielt ihn noch immer am Arm fest. „Aber wie?“

Während der nun folgenden Erklärung öffneten sich Werner's grünlich-graue Augen immer weiter und weiter vor Erstaunen, und als ihr unglückliche Liebhaber endlich mit ziemlich beschämter Miene hervorstricherte, um was es sich eigentlich handelte, brach sein Freund in ein nicht mehr erdenkliches, schallendes Gelächter aus.

„Hans!“ sagte er höhnend, „ich habe Dich immer für einen Einfaltspinsel gehalten, aber heute thue ich Dir feierliche Abbitte, denn Dein Plan ist einfach großartig. Die Idee ist zwar nicht ganz originell, dafür ist es jedoch das Mittel zur Ausführung, und da wir Alles dafür besitzen, gieb Deiner gewöhnlichen Kammsäetud einen Stoß, und gebe auf das Ganze. Nur mit Gewalt gewinnt man die Frauen, also vorwärts, tapferer Held!“

„Wilst Du mir helfen?“ fragte Hans kurz. „Ja — und wann?“ „Morgen.“

Der Friedensstifter und das Tandem.

Es ist eine weitverbreitete Ansicht, daß großgewachsene, schlank, schwarzäugige Frauen mehr Muth als kleine, zierliche, blauäugige besitzen; bei Nelly war das aber nicht der Fall, denn sie gehörte zu den ängstlichen Radfahrerninnen und hatte sich, seitdem sie das Verlobungsbiende an Hans zurückgeschickt hatte, fast gar nicht mehr auf ein anderes hinausgewagt. Ihr staubgraues Sportkostüm hing am Nagel im Schrank, und so oft sie es ansah, mußte sie an Hans denken, den dummen Hans und seine neueste Manie. Wenn sie sich aber an das letzte Gespräch und an „die Andere“ erinnerte, wies sie jedes sanftere Gefühl mit Entschiedenheit von sich, denn sie hatte recht gehandelt und würde es niemals bereuen. Dennoch versuchte sie vergebens, sich ihres Heroismus zu erfreuen, sich ein-

zureden, daß sie weder ihn noch ihre töstlichen Ausflüge zu Zweien auf dem Rad vermisste, und daß ihr Musik, Leselüre und Handarbeit bedeutend besser als der Sport gefielen; und in recht traurige Gedanken versunken, sah sie eines Nachmittags vor dem geöffneten Flügel im Wohnzimmer, als das Mädchen eintrat und Herrn Werner anmeldete.

Werner war der verzogene Liebling der Damen, weil er gegen alle Gleichgaltigkeit war und man sich heimlich die schredlichsten Geschichten von seiner heimlichen Vergangenheit zuflüsterte. Da er den Frauen und Mädchen erlaubte, sich in seiner Gegenwart stets so egoistisch wie möglich zu zeigen, und sie von diesem Recht, das sie sofort in die beste Laune versetzte, auch den ausgiebigsten Gebrauch machten, war er ihnen zu jeder Zeit ein hochwillkommener Gesellschafter. Dem Geistreichen sagte er Komplimente über ihre Schönheit, bei den Schönen bewunderte er ihren Verstand, und denen, die ihn interessirten, dichtete er alle möglichen Tugenden und Vorzüge an, mochten sie sie nun besitzen oder nicht. Nelly war von jeder einer seiner besonderen Lieblinge gewesen, und auch sie hatte in der letzten Zeit, seit der Trennung von Hans, öfters an ihn gedacht.

„Also haben Sie das Radfahren wirklich aufgegeben?“ fragte er anscheinend bestürzt, nachdem sie sich einige Minuten unterhalten hatten.

„Fangen Sie jetzt auch schon wie alle die dummen Männer an, nur von Rädern zu sprechen?“

„Ich danke Ihnen für das versteckte Kompliment,“ erwiderte er mit leisem Lächeln, „aber wenn ich das jetzt thue, habe ich eine ganz besondere Ursache dazu. Meiner Meinung nach ist das Bicycle, das ganz und gar nicht für uns civilisirte Menschen paßt, von einem alten Misanthropen erfunden worden. Ich tadle grundtätlich niemals allein, denn es macht mir keine Freude, mich stundenlang in meiner eigenen Gesellschaft zu langweilen; ich will meinen Mund zu dem gebrauchten, zu dem ihn mir der Schöpfer gegeben hat, zum Lachen und Plaudern, und nicht nur, um ihn alle zwanzig Minuten einmal zu öffnen, damit ich ein Glas Bier die durstige Kehle hinuntergießen kann. Wenn diese Manie so weiter um sich greift, artet sie noch zuletzt in eine Nation großer „Schweiger“, Misanthropen und Säufer aus.“

Während sich Werner seinem Redestrom überließ, und dabei seine Augen fortwährend auf Nelly's Gesicht basteien, fiel es ihr auf, daß er allerdings bedeutend besser als Hans zu sprechen verstand, — aber wie häßlich waren seine Schultern, fast so abfallend wie eine Champagnerflasche!

„Ich stimme mit Ihnen überein,“ erwiderte sie lebhaft, „und wenn auch die enthusiastischsten Radfahrer das Gegentheil behaupten, so bleibe ich doch bei meiner Ansicht, daß jeder landschaftliche Reiz dem Auge Desjenigen entgegen paßt, der nur darauf bedacht ist, die größte Kilometerzahl zurückzulegen.“

„Es giebt kein Vergnügen für sich allein, es muß zu Zweien genossen werden,“ fuhr Werner fort, „und darin liegt der größte Fehler des Bicycles. Dagegen ist das Tandem, als das gerade Gegenstück, eine bedeutend schönere Erfindung, und erst auf ihm nimmt die Frau die richtige Stellung ein, die sie im Leben ausfüllen soll.“

„Wie so?“

„Sie gereicht ihm zur Zierde und hat so gut wie nichts zu thun.“ Und Beide brachen in ein herzliches Gelächter aus.

„Ich habe mein Tandem unten stehen,“ so fuhr Werner auf die unerschämteste Weise weiter, „und kam nur heraus, um Sie zu fragen, ob Sie sich mir anvertrauen wollen, jetzt gleich?“ Als er aber sah, wie Nelly über ihr ganzes liebliches Gesicht erröthete, benutzte er heimlich das Versprechen, das er dem Freunde gegeben hatte, und wünschte, daß das Rad wirklich ihm gehörte.

Im tiefsten Stillschweigen vergingen einige Minuten, und Nelly, die sich bereits wunderte, daß ihr Begleiter, jedoch im Salon und auf dem Rade gleich zu Hause war, sich so stumm verhielt, begann als die Erste, über die Schulter sprechend, die Unterhaltung: „Es ist ein sehr angenehmes Gefühl für mich, daß ich einen so guten Radfahrer hinter mir habe.“

„Ist es das, Nelly?“ fragte eine Stimme, deren tiefer Bass nur Hans angehören konnte; denn Werner sprach in bedeutend höheren Fälselionen. „Du?“ rief sie zitternd aus und wendete sich um, „was soll das heißen? Wo ist Werner? Laß mich herunter!“

„Springe nicht ab!“ erwiderte Hans mit gebieterischer Stimme, während er in fieberhafter Erregung weiter fuhr: „Jetzt, wo ich Dich endlich einmal für mich habe, lasse ich Dich nicht eher los, als bis ich mein Herz vor Dir ausgeschüttet habe, und wenn ich bis nach Hinterindien fahren sollte. Nenne es einen Ueberfall, einen Schelmstreich, nenne es, wie Du willst; in der Liebe und im Krieg sind alle Mittel erlaubt. Werner hat mir geholfen, denn Du hast mir nicht auf meine Briefe geantwortet, seitdem wir uns getrennt haben, Nelly, und meine verschiedenen Besuche hast Du nicht angenommen. Aber ich habe es mir in den Kopf gesetzt, daß ich Dich auf irgend eine Weise sprechen müsse, — verdamme nicht, abzupringen, es ist gefährlich! — und Du mußt mich bis zu Ende hören. Du hast mich einen Ratten gescholten, Nelly, und Du hast vielleicht Recht gehabt, aber Du bist auch nicht klüger als ich, denn Du weißt ganz gut, daß ich nur Dich liebe, daß mir die Andere nicht halb so viel werth ist wie Du, und daß sie abgethan und tot und begraben ist, und — und — ich kann Dir nicht Alles so sagen und ausbrüthen, wie ich es gern möchte, und wie ich es empfinde, aber dieses ganze Zerwürfniß ist Unsinn und Niederei. Wenn Du mich wirklich nicht liebst, dann sage es mir frei heraus, dann sage mir: „Hans, ich liebe Dich nicht,“ und ich werde fortgehen und Dich nie wieder belästigen. Aber wenn Du mich liebst — und ich glaube, Du thust es, — so vergiß, daß ich ein Dummkopf und ein Narr war und Dir eine „Anderer“ aufstichte, die höchst wahrscheinlich jetzt schon verlobt oder verheiratet ist, und aus der ich mich nicht das Geringste mache. Sag es mir, Nelly, sag es mir, das Leben ist so kurz, und wir wollen nicht seine schönste Zeit verpassen, sage mir, ob Du mich noch immer liebst, ich werde mich nicht zu Tode trinken oder andere Dummheiten machen, aber ich werde paden und morgen Berlin für immer verlassen! Jetzt gieb mir Deine Antwort und erlaube mir, Dir herunterzuhelfen!“

Diese leidenschaftliche Ansprache war zwischen Puffen und Stößen, als er einen kleinen, ziemlich freien Abhang herunterfuhr, dicht an Nelly's Ohr gesprochen worden, und sie konnte an der Aufrichtigkeit seiner Worte nicht länger zweifeln, und als Hans ihr jetzt mit der höchsten, etwas entfernten Artigkeit eines Radfahrers heruntersah, sah sie, daß sein sonnenverbranntes Gesicht tief erbläht war, und daß sie seine Augen wirr und angstvoll anschauten.

„In einer Sekunde durchkreuzten die verschiedensten Gedanken ihr Gehirn. Welch prächtiger, kraftvoller Mann war er doch, und wie einfach und grandios sein Wesen, wie rasch hatte er seinen Fehler erkannt, und um wie viel höher stand er als alle die geistvollen Köpfe, die so geschickt zu lügen verstanden, und die es nie mit der Wahrheit ernst nahmen!“

„Laß uns die „Anderer“ vergessen Hans!“ war Alles, was sie sagte, und sie legte ihre Hand in seine zitternde braune, und auf dem Tandem für Zwei thaten sie das auch bald.

„Der Plan ist vorzüglich gelungen, alter Junge!“ lachte Hans, als er Werner wieder sah; „sie hat eingewilligt, daß wir uns im nächsten Monat heirathen wollen; hast Du uns fortzuführen sehen?“

„Ja, ich sagte: „Gott segne Euch, meine Kinder!“ und ich lag mich in die Büsche, denn ich wußte, daß ich überflüssig war.“

„Ich werde es Dir nie vergessen, und wenn Du auch einmal in der Paifche steden solltest, helfe ich Dir heraus. Einstweilen lade ich Dich hiermit zur Hochzeit ein.“

Werner gähnte und stecte sich eine Cigarette an — die Liebesangelegenheiten Anderer interessiren uns nicht besonders, selbst nicht, wenn wir bei der glücklichen Lösung die Hand im Spiel gehabt haben.